

Urkundenbücher sind beiseitegelassen. Einige Stellen verstehe ich nicht: *parti pris* (S. XXII); der „Index of Letters“, auf den z. B. S. XXVI verwiesen wird („below, pp. 164—5“) ist offenbar fragmentarisch; statt Bernold von Konstanz ist von Bernard von Konstanz die Rede (S. XXV, 17, 171, doch S. 161 heißt der Autor der Chronik Bernold, der im Register fehlt); Berthold der Chronist ist unter die „polemists“ gerechnet; etwas erstaunt liest man (S. XX): „in the eleventh century the keeping of letters in the archives of the recipients was virtually unknown“, doch ist auf die Forschungen E. Lesnes nicht eingegangen; bei nr. 8 S. 16 ff. ist übersehen, daß es bei Manegold von Lautenbach eine Doppelüberlieferung gibt. Manche Übersetzungspartien empfinde ich als großzügig, so etwa die berühmte Arenga von nr. 27 (S. 71). Vorbehalte habe ich gegenüber den Appendices A und B, in denen kanonistische Stücke und Fälschungen erfaßt werden sollen. Beide erwecken einen schiefen Eindruck, denn die Zahl der in kirchenrechtlichen Sammlungen überlieferten Stücke und der falschen Zuschreibungen auf Gregor VII. dürfte wesentlich höher liegen (man vgl. etwa Picasso, *Collezioni canoniche Milanesi* del sec. XII [s. DA 27. 581 ff.] S. 243 ff.). Noch ein Wort zum Titel: Gemeint sind doch wohl Gregors VII. Epistolae extravagantes, nicht vagantes, denn die berühmteste Epistola vagans mit der weitesten Verbreitung, der Brief Gregors VII. an Hermann von Metz vom März 1081, steht im Register VIII, 21 und fehlt deshalb mit Recht in C.s etwas unbekümmerter, aber doch dankbar zu begrüßender Edition. H. F.

Peter von Moos, *Mittelalterforschung und Ideologiekritik. Der Gelehrtenstreit um Héloïse* (Kritische Information 15) München 1974, Wilhelm Fink Verlag, 138 S., DM 19,80. — Der Forschungsbericht über die Authentizitätskontroverse um den Briefwechsel zwischen Abälard und Héloïse sollte eigentlich weder den irreführenden Schutzumschlag (auf dem der Untertitel weggelassen ist) noch die krampfhaften Rechtfertigungsbemühungen nötig haben. Ein Beispiel: „Denn der Konflikt zwischen Berufsinstitutionen und Gesellschaftsbezug, (nolens volens) elitärem Exil und demokratischer Öffentlichkeit, fachimmanentem Wissensmonopol und interdisziplinärer Gesprächsoffenheit durchzieht auch hier wie ein roter Faden die Selbstreflexion mancher Zwittergestalten der Zunft, die der Zunft nicht froh werden (R. Gruenter), die im Fach zu Hause sind, aber darin kein Zuhause finden, nur schon weil sie, wie einige gestehen, in ihren Beruf mehr durch Zufall (sc. spezifische Sozialisation) hineingeschlittert als nach irgendeinem erhabenen Berufungstelos hineingewachsen sind“ (S. 10). Von solchen, teils peinlichen, teils unverständlichen Ausführungen abgesehen, stellt aber das Bändchen einen fesselnden Abschnitt der Wissenschaftsgeschichte dar, wobei man in der Tat auch von „Ideologiekritik“ reden kann, denn der Vf. geht ausführlich auf die zeit- und standesbedingten Schwächen in der Argumentation der Gelehrten ein, die sich mit den vielerörterten Briefen befaßt haben. Er selbst bleibt in der Bewertung der vorgetragenen Thesen im allgemeinen unparteiisch („die Rechnung geht derart zu glatt auf“ [S. 57] ist freilich kein sehr überzeugender Einwand) und schließt als Ergebnis nur die Möglichkeit aus, daß es sich um tatsächlich ausgetauschte Briefe handeln könnte. Zwischen den Alternativen einer Abfassung des Corpus durch die Beteiligten (oder einen der beiden) und der Zusammenstellung unter Benutzung authentischen Schrifttums durch einen späteren, dritten, könne beim gegenwärtigen Stand der Forschung nicht entschieden werden. G. S.

Klaus Arnold, *Ergänzungen zum Briefwechsel des Johannes Trithemius*, StMGBO 83 (1972) S. 176—204. — Als Trithemius-Forscher mehrfach ausgewiesen (vgl. DA 27, 614 und 29, 621), ediert und erläutert der Vf. zwölf Briefe des Trithemius zwischen 1492—1515. A. P.